

---

Oliver Schipp, *Götter in der Provinz. Eine Untersuchung der Weiheinschriften in der nördlichen Germania superior und der östlichen Gallia Belgica*. (Pietas, Bd. 7.) Gutenberg, Computus 2016. 230 S., € 68,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1477

---

Gabriele Wesch-Klein, Heidelberg

Oliver Schipps 2016 erschienene Monographie geht auf eine Magisterarbeit zurück, die er im Jahr 2002 an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz verfasste. Vor der Drucklegung wurden Inschriftenneufunde und weitere Literatur eingearbeitet.

Im einleitenden Teil (S. 9 ff.) stellt Schipp die gesellschaftlichen Veränderungen im Untersuchungsgebiet seit Ankunft der Römer dar. Er differenziert zwischen fünf Zeitabschnitten: An eine erste Phase enger Kontakte zwischen 56 v. Chr. bis etwa 17 v. Chr. schließt sich die fortwährende Präsenz der Römer an; dabei unterscheidet Schipp zwischen einer bis 92 n. Chr. andauernden Periode, auf die bis 161 n. Chr. die Phase der Konsolidierung der Römerherrschaft am Rhein folgt, sowie einer weiteren des intensiven Austausches bis 260 n. Chr.; die Zeit von diesem Datum bis 405/406 n. Chr. definiert Schipp als Phase des Niedergangs. Er übernimmt somit das traditionelle Bild des Aufstiegs und Niedergangs der römischen Herrschaft.

In einem zweiten Kapitel (S. 25 ff.) erörtert Schipp diverse Definitionsansätze/Modelle des Romanisierungsbegriffs, bevor er sich der Romanisierung im Untersuchungsraum zuwendet; Schipp versteht Romanisierung als einen mehrere Generationen währenden Prozess, den er anhand eines sechsteiligen Schemas veranschaulicht: Auf erste sich intensivierende Kontakte durch Händler, die als Mittler zwischen den Kulturen wirken, folgt die Zeit der Verfestigung der militärischen Hoheit Roms, an die sich bedingt durch die Kooperationsbereitschaft der lokalen Eliten und die Bürgerrechtsverleihungen an ehrenhaft entlassene peregrine Auxiliarsoldaten die Phase der Ausbreitung der *civitas Romana* anschließt. Besonders wichtig erscheint Schipp der Ausbau der Infrastruktur und der zivilen Gebietsverwaltung. Diese Faktoren führten gemäß Schipp schließlich zur Zuwendung der indigenen Bevölkerung zur römischen Kultur. Hierzu zählt Schipp insbesondere die Kultausübung nach römischem Muster.

In Kapitel 3–5 wird das eigentliche Thema der Arbeit, die Verehrung der römischen Götter (S. 39 ff.), die Kulte keltischer oder germanischer Provenienz (S. 75 ff.), die östlichen Kulte (S. 103 ff.) anhand von einschlägigen Inschriften analysiert. Schipp differenziert in Kapitel 3 zwischen Weihungen von Zivilisten und von Mili-

tärpersonen (jeweils untergliedert in offizielle und private Aktivitäten). In Kapitel 4 widmet er sich nach allgemeinen Bemerkungen zum religiösen Wandel (S. 75 ff.) der Frage der Angleichung einheimischer Gottheiten an römische zu, die er insbesondere anhand der Götter Merkur und Mars erläutert. Unter östlichen Gottheiten fasst Schipp Mithras, Iuppiter Dolichenus, die kleinasiatischen Muttergottheiten sowie Isis und Serapis.

Der Anhang (S. 143 ff.) besteht aus einer Inschriftenstatistik, welche die einzelnen Gottheiten in alphabetischer Folge auflistet, inklusive der Anzahl der jeweiligen Dedikanten (S. 143 ff.). Es folgen umfängliche Tabellen, unterteilt in zivile und militärische, offizielle sowie private Weihungen, wobei wiederum Untergruppen definiert werden. Es ist vermutlich gerade die Akribie, mit der Schipp zu Werke ging, welche die Monographie teilweise zu einer schwer verdaulichen Lektüre werden lässt. Indes sei das Buch jedem, der sich mit dem germanisch-gallischen Raum in römischer Zeit beschäftigt, nahegelegt. Immerhin gelingt es Schipp, um nur zwei Aspekte herauszustellen, plausibel zu machen, dass Mithras und Magna Mater früher als gemeinhin angenommen im Untersuchungsgebiet verehrt wurden. Erwartungsgemäß kommt neben Personen, die sich aus privaten bzw. beruflichen Gründen im Untersuchungsgebiet aufhielten, insbesondere dem Militär und in seinem Umfeld agierenden Personen eine Schlüsselrolle bei der Transferierung und Verbreitung der römischen Kultbräuche zu (S. 138). Vom Namensmaterial ausgehend, arbeitet Schipp heraus, dass zunächst vornehmlich Italiker, Südgallier und Orientalen als Dedikanten auftraten. Erst um die Mitte des 2. Jh.s n. Chr. wurden römische Kulturpraktiken von der lokalen Bevölkerung angenommen bzw. ist dieser Vorgang in schriftlich zu fassen. Fortan begegnen im zivilen Bereich Honoratioren, Kollegien und ganze Stadtviertel als Dedikanten. Zudem bildeten sich regionale Kulttraditionen heraus (hier verweist Schipp auf die Jupiter-Giganten-Säulen). Eine Akkulturation der indigenen Kulte ist sogar erst Ende des 2. Jh.s n. Chr. epigraphisch nachzuweisen; nunmehr verehrten Römer sowie Peregrine germanische und gallische Gottheiten im römischen Gewand (S. 139). Schipps Buchs ist fraglos eine willkommene Ergänzung zu den mittlerweile in größerer Anzahl vorliegenden Arbeiten zur religiösen Entwicklung in den Nordwestprovinzen des Imperium Romanum.